

Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 17

Artikel: Briefe über Jacotot's Lehrmethode [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe über Jacotot's Lehrmethode.

(Fortsetzung.)

Vierter Brief.

Es freut mich sehr, daß Sie meine Briefe so oft und ernstlich nachlesen, wie Sie mir bemerkten, auch daß Sie mir alle Ihre Zweifel frei entdecken und sich nicht scheuen, mir alle möglichen Einwendungen zu machen. Sie sehen übrigens aus meinen Briefen ebenfalls, daß ich es so mache; ich werde auch jetzt so frei sein, Ihnen das Nöthige auf die gemachten Bemerkungen zu erwiedern. Bei aufmerksamem, prüfendem Lesen Ihres letzten ziemlich weitläufigen Briefes fielen mir vorzüglich folgende Punkte auf, die mir einer nähern Erörterung zu bedürfen scheinen. Sie fragen erst jetzt noch, wie es mit der Grammatik stehe. Wird dieselbe, fahren Sie fort, nach der angegebenen Lehrweise auch rationel erklärt und aufgefaßt, so daß ein gründlicher Unterricht Statt findet? Sie fragen ferner: Bleibt hiebei nicht eine der schönsten Seiten, nämlich der vergleichende Sprachunterricht ganz unberücksichtigt? Und endlich bemerken Sie, daß ein solches ewiges Wiederholen für den Schüler abschreckend und überhaupt sehr ermüdend und eintönig sein müsse. Sie geben mir dadurch wieder reichen Stoff zu einer schriftlichen Unterhaltung mit Ihnen, ich muß Sie deswegen zum Voraus bitten, wenn ich diesmal Ihre Geduld zu sehr in Anspruch nehme, mir zu verzeihen. — Was die Grammatik anbetrifft, glaubte ich Ihnen in meinem letzten Briefe schon hinlängliche Winke und Andeutungen gegeben zu haben, wie die Sache verstanden sein wolle; allein ich werde auch jetzt nichts desto weniger trachten, Sie hierüber mit Jacotot's Ansicht so vertraut, als möglich zu machen. Ich kann Sie versichern, daß die Grammatik weit gründlicher, auf eine weit leichtere und natürlichere Weise, als es sonst geschieht,

beigebracht wird. Freilich werden die Lehren nicht in der Ordnung zusammengestellt und eingeübt, wie es nach dem Gang der gewöhnlichen Sprachlehren der Fall ist, sondern wie das gewählte Lesebuch Schritt für Schritt darauf leitet. Und dieses rechne ich der Methode auch als einen Vorzug an; denn ist es wohl zweckmäßig, ist es pädagogisch richtig, einen einzigen Theil der Sprachlehre ganz erschöpfend und bis auf die feinsten Abweichungen abzuhandeln, ehe man das Nothwendigere, das Allgemeinerere kennt? Welchem denkenden Lehrer muß es nicht sonderbar vorkommen, mit dem Anfänger die ganze Lehre vom Geschlechtswort mit allen Spracheigenheiten, Ausnahmen und Feinheiten, wie sie z. B. in der vortrefflichen Hirzel'schen Grammatik vortragen wird, zu durchgehen und einzuüben? Warum soll hier der Anfänger mit dem Bekannten gemacht werden, was Mancher noch nicht weiß, der die Sprache schon spricht und schreibt? Warum ihn mit den Abweichungen bekannt machen, ehe er das mit seiner Muttersprache Uebereinstimmende kennt? Wenn der Lehrer sich auch noch so viel Mühe giebt, die Sache recht klar und anschaulich zu machen, so muß er doch immer denken, daß, wenn der Schüler ihn auch für den Augenblick verstehe, er die meisten seiner Bemerkungen bald wieder vergessen, und im nöthigen Falle doch nicht anwenden werde. Sie müssen mich wohl verstehen, ich will hiermit durchaus nichts gegen die Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit der Hirzel'schen Grammatik sagen; jeder Sprachkundige wird zugeben müssen, daß die Regeln bündig und genau und daß alle Theile schön zu einem Ganzen verbunden seien. Ich will nur sagen, daß man überhaupt den Unterricht nicht damit anfangen, sondern im Gegentheil damit schließen sollte. Erst wenn man durch viele Uebungen selbst die Grammatik aus der Sprache abgezogen hat, ist es nützlich, diese Beobachtungen und Regeln in einem zusammenhängenden System kennen zu lernen. Kommen den Schülern gleich alle Regeln z. B. über den Artikel in einer zusammengestellten Reihe vor, so verwirrt es sie leicht, sie

haben viele Mühe sich dieselben genau getrennt, eine jede einzelne für sich zu denken, und noch viel schwieriger ist es für sie, dieselben anzuwenden. Hingegen wenn man nach Jacotot'scher Methode auf irgend einen Fall kommt, so läßt man den Schüler das Abweichende genau auffuchen und angeben, dann prägt sich ihm durch das beständige Wiederholen das Beispiel sammt der Regel so genau und so fest ein, daß er in einem andern ähnlichen Fall von selbst nach dem gelernten Beispiel und also auch nach der grammatischen Regel construirt; er thut es gleichsam ohne sich zu besinnen; denn es ist bei ihm schon ein gewisses Sprachgefühl geweckt worden. Man kann hier die Sache unmöglich bis in ihre kleinsten Umstände verfolgen, und so in ihrem wahren Lichte, so überzeugend und so über alle Einrede erhoben, darstellen, wie es durch die Erfahrung selbst geschieht; diese zeugt erst recht deutlich, wie die Sprache und Grammatik nach der angedeuteten Methode Eigenthum des Schülers wird, und sie macht die großen Vorzüge dieser Unterrichtsweise erst recht bekannt.

Jedem leuchtet folgende Bemerkung von selbst ein: Wenn ein kleines Kind seine Muttersprache nicht anders lernen sollte, als indem es zuerst die Buchstaben, Sylben, dann die einzelnen Wortarten, hernach die Lehre vom Artikel, vom Hauptwort u. s. w. kennen lernen und durchgehen müßte, so frage ich: Wann finge das Kind an zu sprechen? Dieses Beispiel zeigt doch klar, wie man das Sprachstudium beginnen solle. Man wendet freilich immer ein, das sei gar nicht das Gleiche. Jacotot macht es aber zum Gleichen; deswegen sagt er immer: Wiederholt Alles vom Anfang an, nicht nur um die Sache dem Gedächtniß fest einzuprägen, sondern auch um die Sprachorgane zu bilden und zu gewöhnen. Dadurch lernt man eine fremde Sprache so geläufig sprechen, wie die Muttersprache durch den täglichen Gebrauch; nur mit dem Unterschied, daß hier Alles rationel, mit Bewußtsein aufgefaßt wird, was bei Erlernung der Muttersprache nicht so der Fall ist. Die Erfahrung also

spricht für Jacotot's Methode, sage ich; denn ich bin im Falle genau vergleichen zu können, ich weiß, was durch beide Methoden geleistet werden kann. Freilich wenn man die nach dieser Lehrmethode unterrichteten Schüler einem Pedanten zur Prüfung übergäbe, so bekämen sie von ihm wahrscheinlich nicht das glänzendste Zeugniß; denn er würde vielleicht den grammatischen Spitzfindigkeiten nachfragen, womit diese Schüler verschont bleiben, um sie zuerst mit etwas Nothwendigerem zu beschäftigen. Ich kenne den Gang solcher Examina schon ungefähr. Da wird eine besondere Lehre der Grammatik herausgehoben, dann werden Fragen über einzelne Regeln, einzelne Wörtchen, über Anwendungen der Regeln, über Ausnahmen, kurz es wird ein Weites und Breites über Nichts gemacht. Man beschäftigt sich Stunden lang mit solchen Sylbenstechereien, bei denen der naive Schüler ganz unwillkürlich mit der Nicole in Molière's Bourgeois Gentilhomme fragen könnte: De quoi guérit tout cela? Ich will nicht sagen, daß Jacotot's Schüler über solche Sachen keine Auskunft geben können; denn ich habe einen kennen gelernt, der die Grammatik gründlich inne hat; allein sie erwarten, daß man sie über etwas Nothwendigeres prüfe. Ich frage auch: Was hat mehr Werth, wenn der Schüler nur gut über die Grammatik Auskunft geben kann, oder wenn er Proben giebt, daß er in der zu erlernenden Sprache mit Gewandtheit und Richtigkeit schriftlich und mündlich sich ausdrücken lernt.

Es lassen sich freilich auch würdige Stimmen vernehmen, die sagen: Wir wollen nicht nur Schwäzer bilden; wir haben die formelle Bildung mehr im Auge; wahre Entwicklung und Hebung der geistigen Kraft, das ist unser Hauptaugenmerk. Ich wende dagegen ein, daß sowohl bei der einen, als bei der andern Methode die Sache schläfrig, mechanisch, Geist einschummernd, statt Geist weckend getrieben werden kann. Der geistige Lehrer wird immer einen geistigen Unterricht ertheilen. Solche Ausflüchte können hier unmöglich Statt finden; denn derjenige, welcher glaubt,

daß bei Jacotot's Methode nur ein einflussendes Auswendiglernen die Hauptsache sei, wie es hin und wieder leider! bei Erlernung des Katechismus der Fall ist, der hat sie nicht begriffen, der fahre fort, die Sache zu betreiben, wie er's immer gethan hat; es ist besser, sonst würde der Vorwurf die Methode treffen, wenn in der Schule noch gar alles geistige Leben, gleich einem ausgehenden Flämmchen, ersterben würde. Sie sehen also, daß bei geistiger Anwendung der Jacotot'schen Methode die Grammatik gar nicht vernachlässiget, sondern im Gegentheil sehr gründlich und praktisch betrieben wird. — Mit Ihrer zweiten Frage kann es Ihnen wohl nicht ganz Ernst sein; denn Sie werden sich, wenn sie sich den angedeuteten Gang der Methode nur ein wenig deutlich vorstellen, leicht überzeugen können, daß der sogenannte vergleichende Sprachunterricht gerade durch diese Methode, viel stetiger, viel kräftiger und nützlicher, als nach der gewöhnlichen Weise betrieben wird. Gleich vom ersten Satze an muß man nicht nur jeden Buchstaben und jede Sylbe, sondern auch jedes Wort und jeden Satztheil genau betrachten und auffassen; es finden immer zweierlei Uebersetzungen Statt, die wörtliche und die eigentlich deutsche. Jacotot's Lehrbücher sind wirklich so gedruckt, daß in einer Spalte der Text der fremden Sprache, in der andern die wörtliche, und in der dritten die eigentliche Uebersetzung steht. Dies gibt nun dem Lehrer und dem geistig geweckten, ans Vergleichen gewöhnten Schüler einen reichhaltigen, stets fortlaufenden Stoff zu vergleichendem Sprachunterricht; denn es kann nicht ein Satz übersetzt werden, ohne daß man genau die Einkleidung desselben in beiden Sprachen betrachte und das Abweichende sich genau merke; und dann ist es bei diesem strengen Wiederholungsunterricht nicht nur eine Bemerkung, eine Beobachtung, die heute gemacht und morgen wieder vergessen wird, sondern so wie die Sache selbst zu treuem Aufbehalten dem Gedächtniß anvertraut wird, so bleibt auch das dabei Bemerkte und Gefundene aufbewahrt, und der an fortwährendes

Vergleichen und Combiniren gewöhnte und überhaupt geistig angeregte Schüler verarbeitet diesen Stoff in sich selbst immer noch mehr, er entdeckt und bemerkt selbst noch, was ihm von keinem Lehrer angedeutet wurde. Dies, glaube ich, ist ein noch weit fruchtbarer vergleichender Sprachunterricht, als wenn der Lehrer auch die feinsten Unterschiede und Abweichungen in seinem Vortrage den Schülern mittheilt und entwickelt, die von diesen wohl verstanden und begriffen, aber, wie die Erfahrung beweist, häufig wieder vergessen werden, wovon man wenigstens in den Uebersetzungen und Aufsätzen derselben nicht die Früchte findet, welche die Anstrengungen des Lehrers belohnen sollten. Hingegen bei Jacotot's Methode, wo das so durchgearbeitete Beispiel vom Schüler vollständig behalten wird, findet man bei jeder Gedankendarstellung, daß er Gebrauch davon zu machen weiß; bei seinen Wendungen und Ausdrücken kann man leicht nachweisen, woher es kommt, daß sie oft so gelungen und so bezeichnend und treffend ausgefallen sind. — Was vollends Ihre dritte Einwendung betrifft, so glaube ich, Sie selbst damit schlagen zu können. Denn schläfriges Einerlei, ermüdendes Wiederholen, und wie Sie sich sonst noch auszudrücken belieben, wird bei der gewöhnlichen Methode wohl noch eher anzutreffen sein, als bei der von Jacotot. Sie müßten mich nicht recht verstanden haben, wenn Sie sich nicht selbst durch Alles, was ich bis dahin gesagt habe, davon überzeugen könnten. Denken Sie sich also, daß man keinen Schritt vorwärts geht, ehe das Vorhergehende nicht nur begriffen und aufgefaßt, sondern, so zu sagen, unauslöschlich eingeprägt ist; und sobald man wieder fortschreitet, so ist gleich das erste Geschäft für den Schüler recht interessant, er sucht zuerst alles Bekannte in dem neuen Satz auf, er giebt schnell an, wo und bei welchem Gedanken und Satz er es schon gefunden und kennen gelernt habe. Hier dürfen Sie sich nicht vorstellen, daß es ein mattes, einschläferndes Aufsuchen sei, sondern im Gegentheil mit Blitzes Schnelle findet sich die Wechselbeziehung

auf, weil das Kind vom ersten Schritte an, immer auf seine frühern Erwerbungen zurückgewiesen wurde, ja man darf es am Ende gar nicht mehr darauf aufmerksam machen, es hascht selbst darnach, und sagt sogleich: Dieses Wort, diesen Satztheil und im Anfange sogar diese Sylbe haben wir bei diesem oder jenem Satze schon gehabt. Es fängt selbst an zu zählen, und sagt: So viel Wörter sind mir bekannt und so viele unbekannt, es faßt die letztern auf, es merkt sie sich genau und bereichert sich also damit. Dies schon ist eine Übung, die das Kind angenehm beschäftigt. Ich habe diesen Grundsatz beim Unterrichte in der Mathematik streng befolgt, und dann gefunden, daß selbst junge Leute für die Sache gewonnen werden können, von denen man sonst sagte, sie hätten weder Anlagen noch Sinn noch Geschmack für diese ernste Wissenschaft. Ich bin aber überzeugt, daß bei den meisten die Abneigung nur daher kommt, daß sie keine Wechselbeziehung finden, und kein Reiz vorhanden ist, auf das man pfröpfen kann, weil man es veräußerte, gleich vom ersten Anfang an die Sache zum bleibenden Eigenthum des Schülers zu machen. Nach dem ersten angedeuteten Geschäfte also folgen die übrigen Übungen, die jeder Lehrer nach Gutdünken vermindern oder vermehren oder modificiren kann. Man läßt die Schüler aus dem Gesammelten selbst Sätze bilden. Man fordert sie auf, das Gelernte auswendig niederzuschreiben, und es hernach nach dem Buche zu corrigiren. Man läßt ganze Stücke auswendig hersagen. Man fängt bald an, Fragen an sie zu richten, auf die sie vermittelst des Gelernten antworten können. Man fragt ihnen einzelne Wörter ab. Man fragt sie nach der wörtlichen oder nach der eigentlichen Uebersetzung. Man zeigt, wie Alles in Allem sei. Man stellt Sprachvergleichungen an u. s. w.

Und so bringt der gewandte Lehrer, indem er beständig die Hauptsätze „Lerne Etwas recht,“ „Wiederhole immer,“ „Zeige, daß Alles in Allem ist“ festhält, eine Abwechslung und ein Leben in die Sache, wodurch jeder Vorwurf über

Eintönigkeit abgelehnt wird. Der Schüler lernt seine wachsende Kraft fühlen, er ist sich bewußt, etwas fest und bestimmt zu besitzen, welches seinen Muth belebt und ihm immer mehr Liebe für die Sache einflößt. Er kann seine Fortschritte genau bemerken, und so fühlt er sich angezogen, dieselben zu vermehren. — Mit Ihrem Vorwurf über Eintönigkeit verbanden sie noch den über Einseitigkeit. Sie sagen, der Schüler lerne nur denken, schreiben und sprechen wie der Verfasser des gewählten Buches; nach und nach nehme er selbst seine Empfindungen, Begriffe, Urtheile und Ausdrücke an, und modle sich gleichsam slavisch nach seinem Gewährsmann. Hierüber muß ich Ihnen bemerken, daß dies nicht von der Methode, sondern lediglich vom Lehrer abhängt. Das Buch bleibt nicht nur so frei der Phantasie überlassen, sondern unter der Aufsicht und Anleitung eines tüchtigen Lehrers wird es zur Entwicklung der Geisteskräfte und zur Gewinnung anderer Kenntnisse benutzt. Die Einseitigkeit oder eine gewisse Einförmigkeit findet auch da Statt, wo man von Jacotot's Methode nichts weiß. Es giebt selbst Prediger, die nicht nur in den Begriffen und Gedanken und auch in der Sprache ganz mit einander übereinstimmen — Sie finden bei denselben überall wieder die gleichen Gedanken, die gleichen Bilder, die gleichen Wendungen, die gleichen Ausdrücke. — Trägt die Schule oder die Methode die Schuld daran? Urtheilen Sie, wie Sie wollen. Ich wollte Ihnen einzig begreiflich machen, daß wenn diese Erscheinung auch bei der Jacotot'schen Methode Statt finden mag, nicht die Methode gerade Schuld daran ist. Ich wiederhole es Ihnen, dies ist Sache des Lehrers, der Einseitigkeit vorzubeugen. Ich muß endlich einmal abbrechen. Leben Sie wohl.

(Die Fortsetzung folgt.)

Im Kanton Bern und für denselben *) besteht seit 1818 eine aus Geschenken sowohl der hohen Regierung als

*) Die angrenzenden reformirten Bezirke Bucheggberg (Kt. Solothurn) und Murten (Kt. Freiburg) mitgerechnet.